

# Beiträge zur Geschichte der Pharmazie

Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

Beilage der Deutschen Apotheker-Zeitung

Redaktion: G. E. Dann

21. Jahrgang

1969 Nr. 2

## Nachrichten über die Pestschriftautoren Nikolaus vom Schwert und die beiden Andreas Reichlin

Von Joachim Telle

### I. Nikolaus vom Schwert

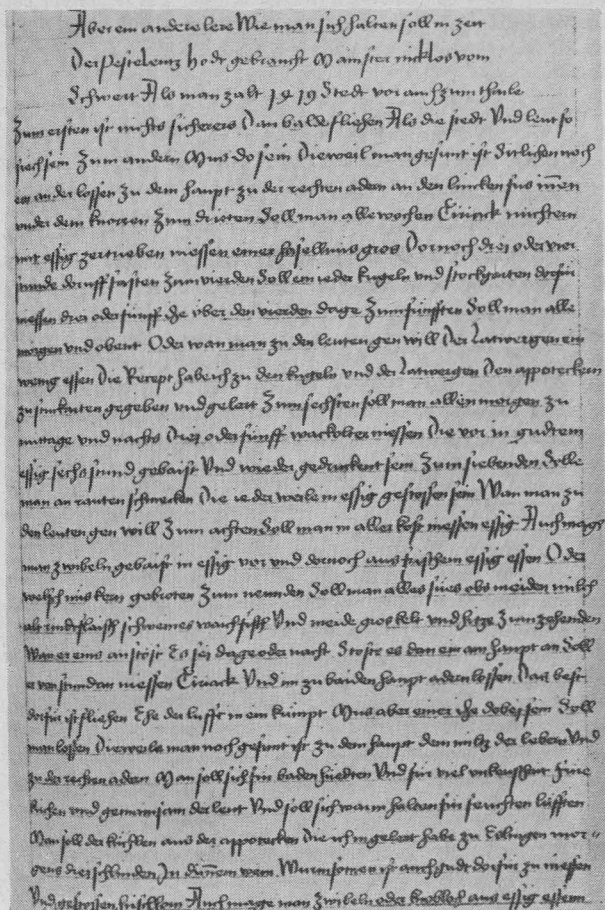
Einen knappen Artikel widmete SUDHOFF im „Verfasserlexikon“ einem Meister NIKOLAUS<sup>1)</sup>, wobei er sich auf eine Kompilation deutschsprachiger Pestschriften stützte, die Cgm. 591 (f. 121r–127r) überliefert. Unter diesen um 1470 aufgezeichneten Pestanweisungen südwestdeutscher Provenienz findet sich auch eine „Behütnust für die pestelencz vnd ist ein underweysung meister Niclaussen, ein arczet mins gnedigen herren von Wirtenberg“. SUDHOFF erwog, ob der ihm sonst nicht weiter bekannte Arzt eines württembergischen Grafen vielleicht mit „Meister Claus“ identisch ist, der sich zwischen 1378 und 1380 als Arzt in den Frankfurter Stadtakten nachweisen läßt.

Eine weitere Überlieferung seiner Pestschrift erlaubt es nun über Lebenszeit, Wirkungsbereich und literarische Leistung des Meister NIKOLAUS genauere Angaben zu machen. Sie begegnet im Cpg. 272 (f. 95r–96v), einem stattlichen Pergamentfolianten, der zu dem Heidelberger „Zwölfbändigen Buch der Medizin“<sup>2)</sup> gehört. Die monumentale, noch unzureichend erforschte Enzyklopädie überwiegend humanmedizinischer Fachprosa wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angelegt. Im Jahre 1554 widmete sie der pfälzische Kurfürst FRIEDRICH II. dem Gedächtnis seines Bruders Kurfürst LUDWIG V. (1478–1544), der vermutlich mit dem Kompilator des voluminösen Werkes identisch ist.

Mittels emsiger Sammeltätigkeit verschaffte sich der Kompilator eine beträchtliche Anzahl von Handschriften und Drucken, deren Vermittler oder Besitzer in den zum Teil noch nicht entschlüsselten Siglen genannt werden, die den einzelnen Textabschnitten jeweils am Schluß beigefügt sind. Für die als „Lehre“ betitelte Pestschrift, die der Schreiber mit der Sigle „Dreutwein“ (f. 96v) kennzeichnete, scheint ihm nur eine Vorlage vorgelegen zu haben. Sie wurde ihm von DANIEL DREUTWEIN vermittelt, der in den Jahren 1525 und 1535 als kurpfälzischer Amtmann zu Boxberg (Tauber) nachweisbar ist<sup>3)</sup> und eine reichhaltige Sammlung medizinischer Texte besessen hat, da zahlreiche weitere Texte im „Zwölfbändigen Buch der Medizin“ die gleiche Sigle als Herkunftsvermerk tragen.

Der Palatinus vereint ca. 235 beschriebene Pergamentblätter, dazu ein dreiblättriges alphabetisch geordnetes Register von der Hand des kurpfälzischen Hofpredikanten OTMAR STAB; er bietet auf den Blättern 1r–114v eine ansehnliche Zahl altdeutscher Pestschriften, die noch eingehenderer Untersuchungen bedürfen.

Unter ihnen befinden sich ein „Consilium Doctoris Mündinger“ (f. 103v–107r)<sup>4)</sup>, Schriften aus der Feder KONRAD SCHELLINGS (f. 67r–84v, 89r–94v)<sup>5)</sup>, HANS PLIENINGERS (f. 42r bis v)<sup>6)</sup> und SEBALD WAGNERS (f. 62v–63r). Hinzu treten Texte,



Der Anfang des Pesttraktats von Nikolaus vom Schwert aus dem Heidelberger „Zwölfbändigen Buch der Medizin“ (Universitätsbibliothek Heidelberg, Cpg. 272, Bl. 95r).

<sup>1)</sup> KARL LANGOSCH (Hg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon (VL). Bd. 3 (1943) Sp. 572.

<sup>2)</sup> Vgl. JOACHIM TELLE: Mitteilungen aus dem „Zwölfbändigen Buch der Medizin“ zu Heidelberg. In: Sudhoffs Archiv 53 (1969) Heft 1 (im Druck).

<sup>3)</sup> MANFRED KREBS: Die kurfürstlichen Dienerbücher 1476–1685. In: ZGOR 94 (N.F. 55) Mitteilungen der Oberrheinischen Kommission (1942) Nr. 533.

<sup>4)</sup> VL 4 (1953) Sp. 942–944; WALTHER PFELSTICKER: Die zwei Leibärzte Johann Widmann. In: Sudhoffs Archiv 41 (1957) 260–282.

<sup>5)</sup> VL 4 (1953) Sp. 46–47; GERHARD EIS: Zur Beurteilung Konrad Schellings. In: Medizinische Monatsschrift 11 (1957) 679–681.

<sup>6)</sup> Zu PLIENINGER und den folgenden Personen vgl. TELLE (1969) Nr. 39, 64, 48, 57, 23. Hier Literaturangaben.

die aus den medizinischen Sammlungen meist in kurpfälzischen Diensten stehender Personen stammen: unter ihnen begegnen der Hoforganist ARNOLT SCHLICK (f. 85r–88r u. ö.), der Sekretär ANDREAS STICHS (f. 9r, 31v, 55r u. ö.) und der Kanzler HEINRICH HAS (f. 57v). Auf inhaltlich ähnlich lautende Pestanweisungen dieser Schriften bezieht sich auch der Schreibervermerk „stedt vor auch zum thaile“ (f. 95r), wenn ihn nicht der Kopist gedankenlos aus seiner Vorlage übernahm, wo der Hinweis eine „Pestlehre“-Doublette markiert haben mag.

Die von DREUTWEIN vermittelte „Pestlehre“ stellt eine zuverlässige Parallelüberlieferung zu der von SUDHOFF<sup>7)</sup> bekanntgemachten Schrift des Meisters NIKOLAUS dar. Abweichende Redaktion, verschiedene Zusätze und sprachliche Varianten deuten jedoch darauf hin, daß sie einem zweiten Überlieferungsflügel zuzuordnen ist. Trotz ihrer spät erfolgten Aufzeichnung im „Zwölfbändigen Buch der Medizin“ scheint sie dem Archetypus näher zu stehen als die im Cgm. 591 überlieferte Fassung. Darauf weist allein schon, daß der Verfasser der „Pestlehre“ hier mit seinem vollen Namen genannt wird: der urkundlich als württembergisch-gräflicher Arzt für die Jahre 1397 und 1405 nachgewiesene<sup>8)</sup> Meister NIKOLAUS VOM SCHWERT. Da in der „Pestlehre“ ausdrücklich auf das Jahr 1419 verwiesen wird, in dem sie NIKOLAUS VOM SCHWERT im Kampf gegen die Pest praktisch erprobte, wird sich seine Lebenszeit bis in das dritte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts erstrecken, so daß er zumindest unter der Herrschaft zweier württembergischer Landesherren, der Grafen EBERHARD IV. (1364–1417, gefolgt 1392) und EBERHARD V. (1388–1419, gefolgt 1417) seine ärztliche Tätigkeit ausübte.

Nach dem Zeugnis einer Kanzleinotiz vom Jahre 1405, die einen gräflichen Steuererlaß zugunsten von NIKOLAUS VOM SCHWERT und seiner Frau CHRISTINE festhält<sup>9)</sup>, war er in Göppingen ansässig und begütert. Seine ärztlichen Aufgaben führten ihn nach Esslingen, wo er eine unterrichtende Wirkamkeit entfaltet hatte und an die NIKOLAUS VOM SCHWERT in seiner „Pestlehre“ (f. 95r) erinnert: „Man soll der kühdlen aus der appotecken, die ich in gelert habe zu Esslingen, morgens drej schlinden etc.“ Zudem sind seine engeren Verbindungen zum nahegelegenen Esslingen bereits für das Jahr 1397 durch einen Rechtsstreit zwischen einem Göppinger Bürger und dem Esslinger Klarakloster bezeugt, in dem er als gräflicher Arzt „Meister Nicolaus zu Göppingen“ begegnet<sup>10)</sup>. In diesem Zusammenhang bleibt zu erwägen, ob vielleicht „meister Niklaus, der arzt“, an den im Jahre 1346 das Esslinger Predigerkloster ein Haus verkaufte und der wohl um das Jahr 1351 verstarb<sup>11)</sup>, zu den Vorfahren des NIKOLAUS VOM SCHWERT zu zählen ist.

Als weitere Wirkungsstätte nennt NIKOLAUS VOM SCHWERT die Stadt Stuttgart, eine Angabe, die sich urkundlich nicht weiter belegen läßt<sup>12)</sup>. Wie in Esslingen versorgte er auch hier die Apotheke zur Herstellung der „kugeln vnd der latwergen“ (f. 95r) mit Pestrezepten. Da er bei dem Leserkreis seiner „Pestlehre“ diese Rezepturen als ausreichend bekannt voraussetzt, hielt er es an dieser Stelle für überflüssig, sie nochmals schriftlich aufzuzeichnen. Bislang sind die in der „Pestlehre“ erwähnten Rezepte nicht bekanntgeworden, doch steht zu erwarten, daß sie mit der fortschreitenden Sichtung der altdeutschen medizinischen

Fachprosa ans Licht gezogen werden. Dies will um so wahrscheinlicher scheinen, als sie über den südwestdeutschen Bereich hinaus hohes Ansehen genossen, abgeschrieben und verwendet wurden. Ihre Geläufigkeit bei den Pestschriftautoren drückt sich etwa in einer Anweisung aus, die eine bislang in zwei bairischen Handschriften aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überlieferte anonyme Pestschrift „Waz gut in dem sterben des pestilencz sey“ enthält<sup>13)</sup> und lautet: „Auch sol ers nuczzen maister Niclas pillelas, wann sy nuczleidi sind vnd raynigen den pösen luft etc.“

Seine „Pestlehre“ weist NIKOLAUS VOM SCHWERT als einen angesehenen Heilpraktiker aus. Zugleich stellt sie ihn als einen belesenen, mit der literarischen Tradition gut vertrauten und mit ihr selbständig umgehenden Fachschriftsteller vor, der die ihm am wirksamsten geltenden Pestregeln mit souveränem Zugriff zusammenstellte. Er verfaßte sie in deutscher Sprache, wohl um auch jenem verständlich zu sein, der „nit gelert ist“ (f. 96r) und richtete dabei seine Aufmerksamkeit darauf, daß die empfohlenen Arzneien „dem richen als dem armen“<sup>14)</sup> gleichermaßen erschwänglich sind, daß für teure Heilmittel wie etwa dem Theriak den pauperes ein Surrogat (f. 95v) genannt wird. Dieses Bemühen, allen Lesern, auch den Angehörigen minder begüterter Schichten, erreichbare Arzneimittel zu nennen, zeichnet auch später wirkende Pestschriftautoren aus: In HIERONYMUS BRUN-SCHWIGS „Büch der vergift der pestilencz“ (1500) werden neben kostspieligen Rezepturen billige Arzneien aufgeführt<sup>15)</sup>. SIEGMUND ALBICH VON PRAG<sup>16)</sup>, ULRICH RÜLEIN VON CALBE<sup>17)</sup> und der Görlitzer Paracelsist FRANZ WENDLER<sup>18)</sup>, wobei letzterer wohl dem Vorbild des THEOPHRASTUS VON HOHENHEIM folgte, von dem bekannt ist, daß er „für zahlkräftige Patienten teure und für Arme billige Arzneimittel bereithielt“<sup>19)</sup> ließen es sich aus sozialetischen Motiven angelegen sein, in ihren Pestschriften doppelte Rezepturen anzugeben.

Viele Vorschriften des NIKOLAUS VOM SCHWERT, in die wahrscheinlich aus der Praxis gewonnene Erfahrungen und Kenntnisse einfließen, lassen sich in den zu Lebzeiten des Verfassers kursierenden Pestschriften antreffen. Vorab begegnen sie in den seit dem 14. Jahrhundert überlieferten altdeutschen Pestschriften wie dem „Sinn der höchsten Meister von Paris“, in dem „Pestschreiben an die Frau von Plauen“ und in dem ebenfalls deutsch vorliegenden „Missum imperatori“, einem an Kaiser KARL IV. gerichteten Sendbrief<sup>20)</sup>. Diese Schriften verdeutlichen, daß Wacholder, Rauten, Zwiebeln, Knoblauch, der Theriak und Bolus armenus, zumeist mit Essig verabreicht, zu den gängigsten, kurativ wie präservativ verwendeten Pestmitteln gehörten. Dies gilt ebenso für die mit Wacholder, Weihrauch und Wermut vorgenommenen Räucherungen wie für die Empfehlung des Aderlasses, einer in der humoralpathologisch orientierten Medizin ohnehin bevorzugten therapeutischen Maßnahme. Auch die diätetischen Verhaltensregeln oder die Schwitzbadempfehlung sind wenig originell.

<sup>13)</sup> Nach Cpg. 577 und Cod. Eis 54 hg. von GERHARD EIS: Zur deutschen Pestschrift des 15. Jahrhunderts. In: Medizinische Monatsschrift 6 (1952) 321–323. — Eine weitere Überlieferung enthält Cgm. 725, Bl. 13r–14r.

<sup>14)</sup> SUDHOFF (1915) 275, Z. 155.

<sup>15)</sup> Vgl. KARL SUDHOFF: Deutsche medizinische Inkunabeln (= Studien zur Geschichte der Medizin, Heft 2/3) Leipzig (1908) 187.

<sup>16)</sup> Vgl. GERHARD EIS: Das Deutschum des Arztes Albich. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 64 (1939) 174–209.

<sup>17)</sup> Vgl. GERHARD EIS: Ein unbekannter medizinischer Text von Ulrich Rülein von Calbe. In: Medizinische Monatsschrift 10 (1956) 391–394.

<sup>18)</sup> GERHARD EIS: Vor und nach Paracelsus. Untersuchungen über Hohenheims Traditionsverbundenheit und Nachrichten über seine Anhänger. (= Medizin in Geschichte und Kultur Bd. 8) Stuttgart (1965) 132.

<sup>19)</sup> Ebenda, 85.

<sup>20)</sup> Ausführliche Literaturverweise bietet die Rezension von GUNDOLF KEIL: Menhardt. Die Handschriften der Wiener Nationalbibliothek. In: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 76 (1965) 127 f., 143.

<sup>7)</sup> KARL SUDHOFF: Pestschriften nach der Epidemie des „schwarzen Todes“ 1348. In: (Archiv) für Geschichte der Medizin 8 (1915) 274 bis 276, Nr. 90.

<sup>8)</sup> WALTHER PFEILSTICKER: Neues Württembergisches Dienerbuch. I. Stuttgart (1957) § 340.

<sup>9)</sup> Württembergische Regesten von 1301 bis 1500 (= Urkunden und Akten des K. Württ. Haus- und Staatsarchiv I. Abt.) I. 1 (= Altwürttemberg) Stuttgart (1916) 38, Nr. 909.

<sup>10)</sup> Adolf DIEHL: Urkundenbuch der Stadt Esslingen. Bd. II (= Württembergische Geschichtsquellen, hg. von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte Bd. 7) Stuttgart (1905) 239.

<sup>11)</sup> Ebenda, Bd. I (= Württembergische Geschichtsquellen Bd. 4) Stuttgart (1899) 414, 417, 472, 495.

<sup>12)</sup> Freundliche schriftliche Mitteilung von Stadtarchivdirektor Dr. Leipner (Stuttgart) vom 24. 9. 1968.



SUDHOFF mutete es „übel an“<sup>21)</sup>, daß auch menschliche und tierische Exkreme zu Heilzwecken empfohlen werden. Substanzen aus der sogenannten „Dreckapotheke“ nahmen jedoch, wie etwa ein Blick in den „Thesaurus pauperum“ von Papst JOHANNES XXI., eines der populärsten therapeutischen Unterichtsbücher des Mittelalters, lehren kann, schon früh einen festen Platz auf der von der gelehrte-lateinischen Tradition vermittelten Arzneimittelliste ein. Bei der Anweisung, vorbeugend oder zur Heilung menschlichen Speichel zu verwenden (f. 96r), scheinen allerdings auch zaubermedizinische Vorstellungen eine Rolle zu spielen, zumal sie stets mit einer magischen Handlung, dem Kreuzschlagen, gekoppelt wird, mit einer Gebärde, die ebenso bei der Heilung durch Segensformen und Zaubersprüche zum häufigst geübten Ritual zählt. Und wie sich die erhoffte Wirksamkeit von Heilsegen meist aus dem beschwörenden Zitat biblischer Wunderheilungen ableitet, so werden auch bei der Verwendung von Speichel assoziative, mit der Wunderheilung eines Blinden durch den Speichel CHRISTI (Joh. 9, 1–7, Mark. 8, 23) verknüpfte Analogien hergestellt. Wenn NIKOLAUS VOM SCHWERT neben dem täglichen Gebet zum hl. SEBASTIAN als wirksames Schutzmittel gegen die Pest ein SEBASTIAN-Amulett (f. 96r) empfiehlt, so unterstreicht dies einmal mehr die Nähe des Verfassers zur magischen, aus christlichen Überlieferungen gespeisten Medizin.

Daß sich der Kernbestand der Vorschriften NIKOLAUS' VOM SCHWERT auch weiterhin behauptete, verdeutlicht ein Vergleich mit handschriftlich<sup>22)</sup> und als Einblattdrucke<sup>23)</sup> massenhaft verbreiteten, zu Unrecht als „reizende Parodien auf Pesttraktate“<sup>24)</sup> bezeichneten metrifizierten Pestanweisungen, nach HANS FOLZ (1482) „darumb zu vers gemacht, / Das sein dest leichter werd gedacht / Und das die ding equaliter / Zu fassen seyen taliter, / Das yder doch ein stücklein merck, / Dormit ein mensch das ander sterck“<sup>25)</sup>. Die Pestlehrgedichte bieten zahlreiche inhaltliche Entsprechungen zu der „Pestlehre“ des NIKOLAUS VOM SCHWERT. So heißt es beispielsweise in einem bei GÜNTHER ZAINER (Augsburg) ca. 1472–1474 gedruckten Pestblatt<sup>26)</sup> eines anonymen Verfassers: „Aber wiltu dich selbs nit in schaden geben / so hut dich auch vor vnkeuschem leben / Du solt auch gemein badstuben meiden / in einem zuber do ist schwitzen zū leyden.“ Oder weiter unten erscheint die von NIKOLAUS VOM SCHWERT oft wiederholte Mahnung zur Flucht aus pestbedrohten Gebieten: „Noch ein meyster dir einen rat geit / Fleuch verr dauon vnd thu das bey zeit / Wann fliehen ist gar ein sicher ding etc.“

Die Wiedergabe der „Pestlehre“ erfolgt im engsten Anschluß an die Handschrift: ihr Lautstand wird buchstabengetreu wiedergegeben, Kürzungen wurden aufgelöst; die Interpunktion ist modern und soll Verständnishilfen bieten, Großschreibungen am Satzbeginn und bei Eigennamen stammen vom Herausgeber.

(Cpg. 272, f. 95r). Aber ein andere lere wie man sich halten soll in zeit der pestelentz, hodt gebraucht mainster Nicklos vom Schwert als man zalt 1419. Stedt vor auch zum thaile.

<sup>21)</sup> SUDHOFF (1915) 271.

<sup>22)</sup> Vgl. ROLF BACHEM: Ein Bamberger Pestgedicht und sein Verhältnis zu Albich von Prag. In: Stifter-Jahrbuch 3 (1953) 169 ff. — Verwandte weitere Pestgedichte enthalten der Londoner Cod. Welle. 554 (f. 52v–53r), Cpg. 700 (f. 107r–108v) und Cod. Vindob. 4119 (f. 154r–156r). Ihre Untersuchung wird nach Mitteilung von Professor Dr. GERHARD EIS (Heidelberg) von HANS J. VERMEER (Heidelberg) vorbereitet. Eine niederdeutsche Fassung publiziert WALTER L. WARDALE: Some Notes on the Stockholm MS X 113 and the Göttingen MS hist. nat. 51. In: Fachliteratur des Mittelalters (= Festschrift für Gerhard Eis) Stuttgart (1968) 463–464.

<sup>23)</sup> PAUL HEITZ (Hg.): Pestblätter des 15. Jahrhunderts. (= Einblattdrucke des fünfzehnten Jahrhunderts Bd. 2) Straßburg (1918) Nr. 20, 31; KARL SUDHOFF: Pestschriften etc. In: Archiv 14 (1923) 100, Nr. 144; 103–105, Nr. 146.

<sup>24)</sup> So KEIL (1965) 128.

<sup>25)</sup> Zitiert nach der Ausgabe des Pestgedichts von HANS FISCHER (Hg.): Hans Folz. Die Reimpaarsprüche (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 1) München (1961) Nr. 44, Z. 465–470.

<sup>26)</sup> Faksimile bei KARL SUDHOFF: Ein Augsburger Pestblatt ca. 1472 bis 1474 bei Günther Zainer gedruckt. In: Archiv 2 (1909) 113–114, dazu Tafel V.

Zum ersten ist nichts sicherers dan balde fliehen als die stedt vnd leut, so siech sein. Zum andern mus do sein, dieweil man gesunt ist, sitlichen noch ein ander lossen zu dem haupt zu der rechten adern, an den linken fus innen vnder dem knorren. Zum dritten soll man alle wochen tiriack nüchtern mit essig zertrieben niessen einer hasselnüs gros, dornoch drej oder vier stunde doruff fasten. Zum vierden soll ein jeder kugeln vnd stockgarten<sup>27)</sup> dorfür niessen drei oder fünff ihe über den vierden dage. Zum fünfften soll man alle morgen vnd obent oder wan man zu den leuten gen will der latwergen ein wenig essen. Die recept habe ich zu den kugeln vnd der latwergen den appoteckern zu Stuckarten gegeben vnd gelert. Zum sechsten soll man allen morgen zu mittage vnd nachts drej oder fünff wackolter niessen, die vor in gudtem essig sechs stund gebaist vnd wieder gedruckent sein. Zum siebenden solle man an rauten schmecken, die ieder weile in essig gestossen sein, wan man zu den leuten gen will. Zum achten soll man in aller kost niessen essig. Auch mage man zwibeln gebaist in essig vor vnd dornoch aus frischem essig essen oder welsch nüs kern gebroten. Zum neunenden soll man alles sües obs meiden, milch, alt rindtflaisch, schweines, waich fisch vnd meide gros kelt vnd hitze. Zum zehenden, wan er eins anstöst, es sej dage oder nacht: Stoste es dan ein am haupt an, soll er von stundan niessen tiriack vnd im zu baiden haupt adern lossen. Das best dorfür ist fliehen, ehe der lufft in ein kümpft. Mus aber einer ihe dobej sein, soll man lossen, dieweile man noch gesunt ist, zu dem haupt, dem miltz, der lebern vnd zu der rechten adern. Man soll sich für baden hüedten vnd für viel vnkeuschait, für kirchen vnd gemeinsam der leut vnd soll sich warm halten für feuchten lüfften. Man soll der küchlen aus der appotecken, die ich in gelert habe zu Eslingen, morgens drej schlinden in dünnem wein. Wurmsomen ist auch gudt dorfür zu niessen vnd gestossen hirschhorn. Auch mage man zwibeln oder knobloch aus essig essenn (f. 95v) gebaist vnd dor noch legen in ein frischen essig vnd doraus erst essen. Gebroten schleen mage man auch essen dorfür. Ein leinen düchlein genetzt in bolo armeno vnd essig vnd das alle zeit bei den leuten für die nasen haltenn.

Wan der bresten eins an stöst, soll man es nit schloffen lossen, bis man im dorfür gelossen; vnd vor dem lossen soll man im tiriack geben zu drincken in ein wenig essigs zertrieben. Ist es im am hals, soll man im zu dem haupt an der selben seiten vnd an der adern zu der rechten lossen. Ist es im am arm, so los im zu der rechten adern der selben seiten vnd an der andern seiten zu der miltz oder zu der lebern. Ist es im an dem bain, so los im inwendig an dem bain vnder dem knoden an baiden füßen zu der frawen ader. Man soll einen auch noch dem lossen in acht stunden nit lossen schloffen.

Als balde der siechtage ein anstöst, soll er kain wein mere drincken, noch aier, noch würtz oder was hitzigt essen vnd soll es auch mit allen sachen halten als eins, das in einer starcken seucht leit vnd soll drincken gersten wasser oder ampfer wasser oder ochen zungen wasser vnd mage zucker rosat essen. Man soll nit vff den bresten ein fus drit legen vnd ziegell gestossen, feigen vnd senff, vnder ein ander gesotten, ringeln gleich viel vnd vmb den schaden soll man legen rosen wasser vnd haus wurtz safft gemische gleichviel. Auch mage man im alant daran streichen. Sein es aber blotern, soll man frischen küe mischt, süesholtz, saltz vnd ein aier dodtern gleich gemischt vnd dorüber gelegt. Es mage auch eins seins aigen harns wole drincken des ersten für tiriack, der sein nit hodt. Man mage auch zu ein bisum apffel oder sunst zu einem apffel schmacken.

Merck nun weiter: wan sich einer will schloffen legen, so steck vier oder sechs wackolterber oder wie viel du wilt eine noch der andern an ein messer, die zünde an vnd dich dorüber, das du den rauch in dich zihen mögest oder vff gliende kolen gelegt; oder mach rauch von wackolter büschen oder wermut oder weirach, thimian oder gewiecht würtz oder lorber oder was sunst

<sup>27)</sup> Wahrscheinlich ein durch Zeilensprung verursachter Kopistenfehler. Es wird zu lesen sein „Kugeln und Pillen“ o. ä.

wole schmeckt; dasselb isse obents vnd morgens, jhe mere ihe besser, ehe du an luftt gehest, mit namen, wan es niebelt. Du solt auch, so ferre du sein entbernen magst, des nachts kain luftt an dich gen lossen vnd mach reuche in deiner kammern, wie (f. 96r) vor geschrieben stedt, zu dem minsten zwai oder drew mole jn der wochen: von wackoltern bere oder büschen vnd von wermut mögen aller best sein. Du solte allen morgen vnd obent zwibeln schneiden vnd in essig legen vnd sie morgens nüchtern essen vnd des essigs ein löffel voll drincken, auch in die nasen thun, vnd sollt bei dir, wan du issest, gudten essig haben stien vnd den nützen für milch. Du solt auch alle morgen, wan du vff stest, dich vber ale an allem deinem leibe bestreichen mit deiner spaichell jn dem namen des vatters vnd des suns vnd des hailigen gaists. Vnd hostu wegerich somen, so nütz sein vff zehen körnlen oder dobej, dornoch thu drej bletter salbaj, rauten, wermut vnd saltz zu sammen.

Ein briester, der mess will lesen, mus sich lossen benügen am rauchen. Wan er zu kranken leuten gen will, der soll rauten oder ein genetze leinen dach in essig genetzt jn der handt haben vnd daran schmecken; dis auch ander leut thun sollen, wan sie zu siechen leuten gen. Auch soll man vnder weilen des obents drincken ein warmen wein mit lorbern vnd ein fus wasser machen

vff das, ob icht böser matherj bei eim sei, das die von eim schwitz, das soll gare gudt sein, das die menschen mit gesundem leibe im bade also schwitzen; doch mage man on schaden mit wackoltern vnd gudten würtzlen jn einer kuffen ein haimlich bade machen, darnoch von stundan etwas von essigk nützen, als vorgeschrieben ist. Etwan ein versickell von Sant Sebastian soll ein mensch alle dage sprechen oder bei im dragen oder vier oder mer pater noster, der nit gelert ist, dorfür betten mit andacht.

Stost aber ein die seucht an, es seihe dage oder nacht, zu stunde sol er ein rauch in sich schlicken, douon geschriben stedt, ehe einer entschlöffet vnd soll essig drincken, dorin ein wenig saffran sei oder seins aigen harn drincken, dorein saltz gethon sei vnd bedast oder begreiff die trüesen oft mit deiner spaichell vnd mach ein creutz dorüber jn dem namen des vatters vnd des suns vnd des hailigen gaists. Streich auch deins harns dorüber. Hettestu mauiber wasser, das drinck, hostu wegerich somen, den nütz oder allerlay somen, wermut, rauten, salbaj, jst nit bessers genützt vnd was vnsegnet; süesholtz ist auch gudt. Man soll sich für schloffen hüeden als ferr man mage vnd gehe (f. 96v) von dem luftt an dein ruhe vnd los ein rauch in dich vnd vmb dich machen, das du schwitzen werdest, so hoffe ich, das dir nit werde. Dreutwein. (Wird fortgesetzt)

## Portrait eines portugiesischen Apothekers der Biedermeierzeit\*)

Von Erwin Mosch

Die Studie (1) über den Apothekersohn und Apotheker *Tomé Pires*, der von König *Dom Manuel* Anfang 1511 zu Erhebungen über Drogen nach Indien geschickt wurde und von dort 1516 ausführlich Bericht erstattete (2), ist „dem Andenken an *Leonardo da Guarda e Paiva*, Apotheker in Leiria“ gewidmet, „weil er zur Drucklegung des Traktates zur Pharmazie von Cordeiro mit seinem Kapital wesentlich beigetragen hatte“.

Dieser „Traktat“ war ein sehr beachtliches zweibändiges Werk (3). Es ergänzte in notwendiger Weise die erste, 1794 erschienene Pharmakopöe Portugals. Diese war bereits 20 Jahre nach ihrem Erscheinen überholt gewesen. Zwischenlösungen rein theoretischer und zumeist fehlerhafter Art hatten ihren Mangel nicht beheben können. Cordeiros Werk tat dies in weitgehendem Maße. Darüber hinaus gewann es große Bedeutung als Richtschnur für die Ausbildung des pharmazeutischen Nachwuchses.

*Candido Joaquim Xavier Cordeiro*<sup>1)</sup> war der Lehrer *Leonardo da Guardas*, als er Verwalter der Hospitalapothekes in Leiria (4) war. Nach dem Weggange Cordeiros wurde da Guarda sein Nachfolger, bis er selbst eine Apotheke eröffnete.

Die Gründung wurde von ihm in der ersten Nummer des Stadtblattes „O Leiriense“ (7) am 1. Juli 1854 angekündigt. Die neue Apotheke lag auf dem Largo da Sé im Hause von „Ehrrwürden, dem Domherrn Teotonius Pereira da Silva“. Die Bekanntmachung erfolgte sicherlich erst nach Fertigstellung der bemerkenswerten Frontbekleidung des zweistöckigen Gebäudes mit blauen ornamentierten, für Portugal charakteristischen Kacheln (8). Der Verfasser stieß erst kürzlich auf diesen vollkommen erhalten gebliebenen architektonischen Schmuck im Biedermeier-

stil. Das Haus ist inzwischen mit dem Einzug einer Tuchhandlung der eigentlichen Bestimmung, wie sie Inschriften und Symbole auf den Kacheln bezeugen, entzogen worden. Es dürfte wohl auch einmal der Spitzhacke zum Opfer fallen. So soll es, schon heute eine Rarität — wenn nicht ein Unikum —, wenigstens im Bilde hier festgehalten werden.

Über der Eingangstür ist in bogenförmiger Anordnung zu lesen: PHARMACIA de LEONARDO da GUARDA e PAIVA. Vom Betrachter gesehen links steht eine bärtige mit „Sokrates“ beschriftete Figur. Rechts davon weist sich eine zweite unbezeichnete Statuette durch den Schlangenstab als Äskulap aus. Die dem Verfasser bereits seit längerer Zeit bekannte oben erwähnte Widmung und die zufällige Begegnung mit jenem ungewöhnlichen architektonischen Zeugen vergangener Tage, ließen es ihm reizvoll erscheinen, den Spuren dieses Maecenas nachzugehen.

Nach der Todeseintragung (9) ist Leonardo da Guarda um 1824 in dem Gebirgsdörfchen Alva bei Vizeu, nordöstlich von Coimbra, als Bauernsohn geboren. Er starb, unverheiratet, „mehr oder weniger siebenunddreißig und eineinhalb Jahre alt“. Die Todesursache ist aus den Nekrologen (6), (10) zu erschließen. Nach ihnen litt er seit 12 Jahren an einer Lungenkrankheit.

Er war also ein in Leiria Zugereister. In den acht Jahren, die ihm das Schicksal als Apothekenbesitzer gewährte, hatte er sich durch seine noble und gütige Haltung, seine aufopfernde Hilfsbereitschaft, besonders während Epidemien, und seine karitative Einstellung in weiten Kreisen jeglichen Standes viel Sympathie und treue Freunde erworben. Bald wurde er zum Vorsitzenden, später zum Ehrenpräsidenten einer lokalen Unterstützungskasse (11) gewählt. Er war Mitglied der Musikalischen Gesellschaft in Leiria (12).

Die Anstrengungen und Sorgen, welche die Eröffnung der Apotheke ohne wesentliches eigenes Vermögen (6) mit sich brachten, und die vorhergehende nicht weniger aufreibende Tätigkeit in der Hospital-Apotheke, werden vermutlich das damals wie noch lange nachher in Portugal weitverbreitete Lungenübel bei ihm schnell verschlimmert haben. Er starb am 8. September 1862.

\*) Herrn Prof. Dr. Dr. Albin Eduard Beau, Coimbra, in Verehrung und alter Freundschaft gewidmet.

1) Candido Joaquim Xavier Cordeiro, war 1807 in Torres Novas geboren, hatte den praktischen Beruf in der Krankenhaus-Apotheke S. José der Escola Cirurgica in Lissabon erlernt, war dort examiniert und approbiert worden und wurde nach einer fünfjährigen Verwaltertätigkeit an der Hospital-Apotheke in Leiria (4) zur Leitung der Universitäts-Apotheke in Coimbra berufen (5). Seine Veröffentlichung hatte ihm 1860 die Ehrenmitgliedschaft der Sociedade Pharmaceutica Lusitana eingebracht (4).





Aufnahmen: Teodoro da Silva

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die Anregung zur künstlerischen Gestaltung der Apothekenfassade da Guarda selbst zuschreiben. Schon daß er den Weg aus dem Milieu seiner ärmlichen Heimat herausfand, vermutlich über den Ortspfarrer eine bessere Schulbildung sich aneignete, die Bereitschaft zur Erlernung der für die damaligen portugiesischen Apotheker obligatorischen<sup>2)</sup> französischen Sprache besaß, kennzeichnen sein Wesen. Es läßt neben den wertvollen charakterlichen Eigenschaften, wie sie bei Menschen, die unmittelbar aus dem Bauernstand kommen, vielfach anzutreffen sind, auf eine Aufgeschlossenheit bei dem späteren Angehörigen des Apothekerstandes schließen, die ihn in die Reihe verehrungswürdiger Persönlichkeiten seines Lebenskreises stellt.

Leonardo da Guarda starb „mit den Sakramenten der allein seligmachenden Mutter Kirche“ versehen, was in der Sterbeeintragung ausdrücklich hervorgehoben wird (9).

Alle diese Umstände führten zur Korrektur einer bisher gehegten Vermutung des Verfassers. Der portugiesische Romancier Eça de Queirós läßt in seinem 1874 erschienenen Roman „O crime do padre Amaro“ (14), der in Leiria im Raum um die Kathedrale mit der gegenübergelegenen Apotheke da Guardas und den umliegenden Bauten spielt, einen Apotheker Carlos über den durch Apoplexie sterbenden Pfarrer dieses Bischofssitzes, José Migueis, sarkastische Bemerkungen machen. Vor Ermittlung der Daten der vorliegenden Schilderung vermutete der Verfasser, daß Leonardo da Guarda e Paiva dem Dichter als Vorbild für diese böse Zunge gedient haben könnte, als ein spezieller Typus der Pharmazeuten, die in ihren menschlichen Verschiedenheiten die Palette des Standes so farbenreich gestalten. Das stimmt aber nicht. Leonardo da Guarda war bereits einige Jahre tot, als Eça de Queirós das Thema konzipierte. Den stillen, baumumstandenen Platz, aus dem sich Handel und Wandel schon längst in lärmende Viertel der Ortschaft verlagert haben, der aber die wenig schöne Kathedrale und die bescheidenen Bürgerhäuser mit der Apotheke noch im Gewande damaliger Zeit zeigt, hat der Dichter (14) ebenso ge-

sehen, wie wir es heute noch können. Im Bewußtsein, daß — wie überall — auch diese ehemalige Botica des Städtchens der Zusammenkunft von Honoratioren diene, die für geeignete Ohren weitergaben, was der damaligen Tagespresse zu drucken Geschmack und Konvention verbot, wird er von der schönen Kachelfront des Apothekerhauses beeindruckt worden sein und hinter ihr einen imaginären boticário Carlos gesehen haben (15).

#### Quellen und Literatur

- (1) Pedro José da Silva, Elogio histórico e notícia completa de Tomé Pires, Pharmacêutico. 2ª Memória, Lissabon 1866.
- (2) Siehe dazu E. Mosch, Betrachtungen zu einem Schreiben des Portugiesen Pires an den König Dom Manuel. In Geschichtsbeilage 1962, Nr. 4, S. 28.
- (3) Candido Joaquim Xavier Cordeiro, Elementos de Farmácia teórica e prática, contendo muitos artigos proveitosos para o exercício de farmácia, Coimbra 1859 Vol. I und 1860 Vol. II.
- (4) Leonardo da Guarda e Paiva, Rezension der Elementos. In O Leiriense vom 18. VIII. 1860, Nr. 11.
- (5) Innocencio, Dicionário Bibliographico Portuguez, Lissabon 1870, t. IX 2º suppl., S. 30.
- (6) Nachruf des C. J. X. Cordeiro in Jornal da Sociedade Pharmaceutica Lusitana 4. Serie, 1862, S. 179 ff.
- (7) Nummer 1, S. 4.
- (8) Azulejos; nicht von azul = blau, wie viele Nachschlagewerke angeben, sondern von arabisch azzulaju = kleiner, polierter Backstein.
- (9) Livro da Freguesia da Sé de Leiria, Sterberegister Nr. 79, vom 8. IX. 1862. Ein Nekrolog gibt das Todesalter mit 39 Jahren an.
- (10) O Leiriense Nr. 34, v. 13. IX. 1862.
- (11) A. a. O. Nr. 15, v. 19. IV. 1862.
- (12) A. a. O. Nr. 252, v. 17. XII. 1856.
- (13) A. a. O. Nr. 107, v. 11. VII. 1855, und Nr. 251, v. 13. XII. 1856.
- (14) In deutscher Übersetzung von W. Schönfelder, Das Verbrechen des Paters Amaro, 1960. José Maria de Eça de Queirós (1845 bis 1900) war von April 1870 bis Juni 1871 Administrator des Bezirkes Leiria.
- (15) Nach Julio de Sousa Costa, Eça de Queirós (Memórias da sua estada em Leira 1870—1871), Lissabon 1953, p. 28, soll das Vorbild dieses Carlos oder Carlinhos ein Apothekenhelfer namens Joaquim einer anderen Apotheke in Leiria, also kein Pharmazeut, gewesen sein.

#### Anschrift des Verfassers:

Apotheker Erwin Mosch,  
Rua Padre Caetano Batista, 12  
Cascais, Portugal

<sup>2)</sup> Suchanzeigen nach Praktikanten in jener Zeit garantieren dem Lehrling neben der pharmazeutischen Ausbildung einen Unterricht in französischer Sprache (13).

## Literatur-Hinweise

**Boklund, Uno: Carl Wilhelm Scheele. His Work and Life. Vols. I/II, The Brown Book.** Stockholm/Hägersten 10: Roos Boktryckeri AB 1968. XII, 620 S. mit 331 Faksimilia und 3 Bildtafeln.

Als eine der bedeutsamsten Veröffentlichungen auf chemie- und pharmaziegeschichtlichem Gebiet in den letzten 10 Jahren darf Uno Boklunds Entzifferung, Analysierung und Kommentierung des sogenannten „Braunen Buches“, einer bis dahin kaum beachteten, jedenfalls nicht ausgewerteten Sammlung von Laboratoriumsaufzeichnungen Carl Wilhelm Scheeles in 44 Manuskripten, betrachtet werden. Das Werk erschien 1961 in Stockholm.<sup>\*)</sup> Man hat damals in weiten Kreisen bedauert, daß die Arbeit in schwedischer Sprache abgefaßt wurde und ihre für die Chemiegeschichte und die Beurteilung Scheeles so wichtigen Ergebnisse dadurch nur einem begrenzten Benutzerkreise zugänglich geworden sind. Nunmehr hat Boklund der schwedischen Ausgabe eine in englischer Sprache folgen lassen. Es handelt sich bei ihr aber nicht lediglich um eine Übersetzung, sondern um eine wesentlich erweiterte Neuausgabe. Dabei betrachtet Boklund sie nur als Anfang einer von ihm geplanten sechsbändigen Gesamtausgabe des schriftlichen Nachlasses von Scheele, in der das „Braune Buch“ Band 1 u. 2 einnehmen. Je 2 weitere Bände sollen Scheeles andere Laboratoriumsaufzeichnungen und seinen Briefwechsel enthalten. Ein abschließender 7. Band ist der Biographie Scheeles vorbehalten.

Das Ziel des Verfassers ist „eine vollständige Edition des schriftlichen Nachlasses von Scheele in einer Form, die ihn — was bisher nicht der Fall war — für den Wissenschaftshistoriker verständlich und voll benutzbar macht, d. h. ihn entziffert, aus der altertümlichen deutschen, schwedischen und lateinischen Sprache der Originale ins Englische übersetzt und völlig kommentiert vorzulegen“.

Zu dieser Arbeit ist kaum jemand mehr berufen und fähig als der auch als Chemiker nicht unbekannte Stockholmer Dozent der Chemie- und Pharmaziegeschichte Dr. Uno Boklund. Seine auf umfassender Kenntnis der Chemiegeschichte, hervorragender sprachlicher Begabung und streng methodischer und analytischer Arbeitsweise beruhenden Forschungsergebnisse haben bei den in Frage kommenden Wissenschaftlern der Alten und Neuen Welt größte Beachtung gefunden. Sie brachte dem Verfasser u. a. den Letterstedt-Preis der Kgl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften ein. Um so mehr ist zu bedauern, daß Boklund für seine grundlegende, erstmals ausschließlich Scheeles eigene Niederschriften als Quelle heranziehende, unter größten persönlichen Opfern durchgeführte Forschung trotz ideeller Hilfe hervorragender Wissenschaftler vieler Länder materiell nicht so ausreichend Unterstützung gefunden hat, daß die Fortführung seiner Arbeit gesichert ist. Ihre Förderung sollte ein nobile officium zumindest für Schweden und Deutschland sein, die beide Carl Wilhelm Scheele als den ihren betrachten. —

Vol. I der zweiteiligen in einen Band gefaßten englischen Ausgabe gibt in der Einleitung eine Übersicht und eine Würdigung

<sup>\*)</sup> Siehe Pharmaziegeschichtliche Rundschau Bd. III, Heft 4, S. 94/95 (Pharm. Ztg. 107 [1962]).



*Handwritten text in German, likely a transcription of Scheele's original manuscript. It describes experiments with kitchen salt, charcoal, and clay, and the resulting residues. The text is written in a cursive script and includes some corrections and annotations.*

1) I made myself a pure kitchen salt (common salt) by precipitating the earth present [as impurity] in common salt with mineral alkali (alkali of soda, sodium carbonate) and afterwards [re]crystallizing [it]. This purified salt was used in all of the following experiments.

2) I mixed charcoal dust with pulverized clay and calcined this [mixture] in a glass [vessel] placed in a crucible in sand in the same manner as pyrophorus is made. Here no sulphur flame appeared, nor was any smell of volatile sulphur (sulphur dioxide) at all to be noticed. This [fact] as well as the fruitless attempt to melt clay together with charcoal powder and pure alkali fixum (potassium carbonate), upon which no hepar sulphuris (potassium polysulphides) was formed either, give me reason to place not the slightest credence in the presence of vitriolic acid in pure clay.

3 a) Pulverized clayspipes heated to glowing without anything else added and frequently stirred become actually somewhat reddish.

3 b) Pipeclay mixed with an equal part of sal ammoniacum (ammonium chloride) and distilled gave a little fluid volatile alkali (ammonia) in the receiver and sal ammoniacum sublimated. Afterwards followed a yellowish sublimate. After changing the receiver I obtained a little acid of salt. I calcined the residuum in an open crucible but it remained very white. From this it becomes apparent that the iron which caused the yellowish redness in the calcination (letter a) by now had separated by means of the sal ammoniac and on distillation had arisen yellowish.

[3] c) I mixed this white residuum with pure common salt and distilled. I then obtained acidum salis. By this time the residuum was red. From this it is evident that the slight decomposition of the sal ammoniac cannot be due to any vitriolic acid in clay, otherwise

1) Ich bereitete mir ein rein küchen  $\ominus$  dadurch das ich  
26 die in  $\ominus$  comm. vorhandene  $\nabla$  mit  $\oplus$  min.  $\nabla$  te und  
nachgehens wieder  $\times$  sirte, dieses  $\ominus$  dep. gebraucht in al-  
28 len folgenden Versuchen

2) Ich vermischte kohlenstaub mit  $\circ$  sirtem thon und  $\Psi$   
30 dieses in einem  $\times$  welches in tiegel zwischen  $\therefore$  gesetzt  
war nach art des Pyrophori. hier zeigte sich keine  $\nabla$   
32 flamme auch merkte ich gar kein  $\wedge$  geruch. Dieses so  
wohl als die fruchtlosen Versuche des smeltzens des thons  
34 mit kohlenstaub und reinem  $\oplus$   $\nabla$  wo auch kein Hep. ent-  
steht, geben mir anleitung  $\circ$  in geringstem das dasein ei-  
36 ner  $\oplus$  in reinem thon glauben beyzumessen.

3) a)  $\nabla$  Thonpfeiffen vor sich durch öfter umrohren ge-  
38 glühet wird wirklich etwas röthlich.

(b) Pfeiffethon mit  $\alpha\alpha$   $\ominus$  gemischt und  $\nabla$  gab ein  
40 wenig flüssig  $\oplus$   $\wedge$  in die vorlage und  $\nabla$  te sich  $\ominus$  dar-  
auf folgte ein gelblicht  $\nabla$ , die vorlage wurde geendert  
42 und bekam ein wenig von  $\oplus$ . das Resid.  $\Psi$  ich in of-  
fenem tiegel, es blieb aber sehr weiss. daraus erhellet  
44 dass das  $\circ$  welches in der  $\Psi$  a) die gelblicht röthliche  
verursachte nuhn mehr von  $\ominus$  in  $\nabla$ : geschieden und  
46 gelb aufgestiegen.

(c) Dieses weisse Resid. mischte mit reinem  $\ominus$  comm.  
48 und  $\nabla$ . Da bekam ich  $\nabla$   $\oplus$ . Nuhn Mehr war das  
Residuum roth. Hieraus erhellet, das die wenige decomp.  
50 des  $\ominus$ , von keiner  $\oplus$  in thon herrühren kan. den son-

#### Dating.

From extant letters it appears that the essay arose from a discussion between Bergman, Gahn and Scheele concerning the nature of the residue after common salt had been calcined with clay. Primarily it originated, however, in Scheele's severely critical attitude towards Baumé's hypothesis that clay is siliceous earth combined with a small quantity of sulphuric acid, and that alum is obtained, if the siliceous earth is combined with a larger amount of sulphuric acid. A direct question from Gahn to Scheele in the autumn of 1772 was the proximate cause of the exhaustive answer, the draft of which is present in MS 4. Scheele sent the fair copy, since lost, to Gahn together with a letter dated 25 January 1773 (Nordenskiöld, *op. cit.*, 105-7) in which he writes: "What then are the residua after distillations of sal commune and nitre with clay?" Only pure alkalis? Thus is your question worded, my highly honoured friend, in your last letter. Here on the enclosed sheet of paper you have the answer, which, in accordance with the agreement made between us, I beg of you to return to me as soon as possible, so that Herr Professor Bergman can have it. You, together with Professor Bergman, were the cause of my making these experiments."

The date of this letter, 25 January 1773, is the *terminus ante quem* for MS 4. The *terminus post quem* is given exactly by the date, 21 November 1772, for the last item in the pharmacy account.

Stark verkleinerte Seiten aus dem Scheele-Werk von Boklund.  
Oben links: Eine faksimilierte Seite des Original-Ms. — Oben  
rechts: Entzifferung dieser Seite. — Unten links: Übertragung  
des Textes in neuzeitliches Englisch. — Unten rechts: Datierung  
des mit dieser Seite beginnenden Ms. — Nächste Seite, oben rechts:  
Kommentar des mit dieser Seite beginnenden Ms.

## Commentary.

The manuscript is a detailed draft of a paper which has not been preserved in a final version in the original language, German. However, a Swedish version which covers the contents of the draft and also gives some further details exists in a manuscript in Gahn's handwriting. It bears the title "Experiments on the decomposition of common salt with clays. By C. W. Scheele. January 1773". It is reproduced by Nordenkiöld (Försök rörande decomposition af koksalt med leror. Af C. W. Scheele Jan. 1773, *op. cit.* 69—73), who considers it to be a copy written by Gahn. This, however, presumes the existence of an original in Swedish, which is improbable. If we examine the correspondence between Gahn and Scheele, we find that the latter clearly did not feel confident that he could himself translate his papers into Swedish. Thus, for example, in a letter of 2 December 1771 (Nordenkiöld, *op. cit.*, 95—6) he expressly asks Gahn to translate the paper on *magnesia nigra*. In discussing Swedish versions of Scheele's works one should therefore always be on the look-out for possible errors of translation. Wherever a draft in German exists, the text of this should be given preference, if

über den bisher so vernachlässigten schriftlichen Nachlaß von Scheele und schildert insbesondere die Geschichte des „Braunen Buches“. Einer tabellarischen Übersicht über seinen Inhalt folgt der Wortlaut aller 44 Mss. in moderner englischer Übertragung.

Vol. II enthält den sorgfältig entzifferten Text der in alter deutscher Schrift abgefaßten, sehr schlecht lesbaren und durch zahlreiche Abkürzungen und damals gebräuchliche chemische Zeichen schwer verständlichen Mss. Dabei ist dem Faksimile jeder Ms.-Seite die Entzifferung gegenübergestellt.

Der Kommentar ist wesentlich erweitert. Er nimmt in der schwedischen Ausgabe 47, in der englischen 139 Seiten ein. Einer zusammenfassenden Inhaltsangabe folgt in ihm jeweils die Untersuchung der Datierung und eine bis ins einzelne gehende Analyse und ausführliche Kommentierung des Textes. Die Behandlung des berühmten Briefes von Scheele an Lavoisier über die Lebensluft (1774), dessen Konzept sich im „Braunen Buch“ befindet (vgl. Boklunds Arbeit „Die Rolle C. W. Scheeles in der chemischen Revolution des 18. Jahrh.“ In Deutsche Apotheker-Zeitung 106 [1966], 1251—1255) ist besonders ausführlich und schafft endgültig Klarheit.

Verschiedene z. T. bisher unbekannte Briefe von, an und über Scheele, die der schwedischen Ausgabe als Anhang beigelegt waren, sind in der englischen Ausgabe, wohl im Hinblick auf die beabsichtigten besonderen Bände mit Scheeles Korrespondenz, weggelassen.

Das (übrigens buchtechnisch sehr gut ausgestattete) Werk ist wissenschaftsgeschichtlich von hohem Interesse. Kein Institut für Chemie- und Pharmaziegeschichte wird es (auch als Lehrmittel im Seminarunterricht) entbehren und kein Chemie- und Pharmaziehistoriker, der sich eingehender mit der revolutionären Entwicklung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts befaßt, wird es unbeachtet lassen können, will er nicht in der bisher vielfach irrigen Beurteilung und der nicht ausreichenden Würdigung Scheeles befangen bleiben.

Georg Edmund Dann

## MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V.

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Geschäftsstelle, Apotheker Herbert Hügel

7031 Steinenbronn, Petersäcker 9 (Deutschland), Fernsprecher: (Waldenbuch) 071 57/2316

Postcheckkonto: Stuttgart 914 32, Apotheker Herbert Hügel, Steinenbronn

## Neue Mitglieder

Norden, Heinz, London, N. W. 3/England, 3 A Greenaway Gardens

Reinperä, Maija, Apothekerin, SF 46 Hämeenlinna/Finnland, Eteläkatu 4 B

Reinperä, Uolevi Onni Mikko, Apotheker, SF 46 Hämeenlinna/Finnland, Eteläkatu 4 B

Aufermann, Wilhelm, Dr. phil., 46 Dortmund-Gartenstadt, Westfalendamm 268

Bohlmann, Wigand, Dr., 33 Braunschweig, Hagenmarkt 20

Disdorn, Elisabeth, Apothekerin, 7505 Ettlingen, Erbprinz-Apotheke, Schillerstraße

Gensthaler, Gerhard, 8715 Ipfen, Kirchplatz 2

Jontofsohn, M., Apotheker, 74 Tübingen, Stern-Apotheke, Am Sternplatz

Knauber, Herbert, in Fa. W. Spitzner, 7505 Ettlingen, Postfach 110

Lindner, Hans-Georg, 338 Goslar, Oberer Triftweg 33

Massin, Wolfgang, 4831 Clarholz, Kantstr. 3

Medizinisch-historisches Institut der Johannes Gutenberg-Universität, 65 Mainz, Jakob-Weider-Weg 6

Meißner, Erika, Apothekerin, 74 Tübingen, Adler-Apotheke, Pfondorfer Str. 3

Meister, Elisabeth, Regierungs- und Pharmazierätin beim RP, 44 Münster, Maximilianstr. 55

Mörsdiner, Rotraud, cand. pharm., 1 Berlin 41, Niedstr. 35

Pharmaziegeschichtliche Bibliothek der Landesapothekenkammer Baden-Württemberg, z. Hd. Herrn Dr. A. Wankmüller, 74 Tübingen, Uhland-Apotheke, Neckargasse 12

Real, Horst, Apotheker, 28 Bremen, Bartensteiner Str. 58

Römmig, G., Apotheker, 74 Tübingen, Dr. Linz'sche Apotheke, Markt 5

Schmidt, Othmar, Dr. med., 867 Hof/Saale, Ernst-Reuter-Str. 93

Schmidt, Ulrich, stud. pharm., 7887 Laufenburg, Hauptstr. 21

Schoene, Karl, 65 Mainz, Berliner Str. 25

Sitzmann, Gerhard H., 89 Augsburg, Postfach 479

Trox, Dieter, Apotheker, 66 Saarbrücken, Einhorn-Apotheke, Rheinstr. 23

Wissing, Wolfgang, 465 Gelsenkirchen-Horst, Essener Str. 81

Zinsser, Friedrich, Dr., 74 Tübingen, Apotheke am Neckartor, Mühlstraße 3

## Aus dem Leben der Mitglieder

## Dr. Pieter Hendrik Brans,

Apotheker in Rotterdam, von 1954 bis 1965 Vizepräsident unserer Gesellschaft, 1963 Organisator des pharmaziegeschichtlichen Kongresses in Rotterdam, vollendete am 22. April das 70. Lebensjahr.

## Dr. Werner Luckenbach,

Apotheker in Heidelberg, Pharmazierat, Kurator des Deutschen Apothekenmuseums, in unserer Gesellschaft Mitglied des Vorstandes und Vorsitzender der Gruppe Baden der Deutschen Landesgruppe, wurde das Bundes-Verdienstkreuz Erster Klasse verliehen. Es wurde ihm vom Regierungspräsidenten Dr. Munzinger in einer Feierstunde im „Europäischen Hof“ in Heidelberg überreicht.